

eines Tages in die Hallen, wo die reichen Schätze der Literatur aller Völker aufgestellt waren. Der menschenkundige Reinwald fühlte sich wunderbar hingezogen zu dem blassen Jüngling, dessen Sprache so tief aus dem Herzen kam und von dem reichen Goldschachte zeugte, der in dieser Brust ruhte und diamantene Funken durch Blick und Worte strahlte. Lange besprachen sich die Männer über Kunst und Wissenschaft; Reinwald staunte über den reichen Geist, der sich vor ihm entfaltete und tauschte wohlgefällig jedem Worte seines Gastes; er sah im Geiste sein Haupt von einer Glorie umschweben und hätte sich beinahe von der Ehrfurcht hinreißen lassen, die man einem großen Geiste gegenüber zu empfinden pflegt, hätten ihn nicht wieder das blasser, von tiefem Seelenleiden zeugende Antlitz und die sanften Augen zur Liebe hingezogen. Der volltönende schwäbische Accent des Fremden, verbunden mit den umlaufenden Gerüchten schien dem Bibliothekar Licht zu geben und er wagte es, ihn im Laufe des Gesprächs einmal mit dem Namen „Schiller“ anzureden.

„Fürchten Sie nichts,“ tröstete ihn Reinwald, als er das Zusammenschrecken seines Gastes bemerkte. „In meiner Brust liegt Ihr Geheimniß so sicher wie im Grabe. Auch glaube ich, der Einzige zu seyn, der darum weiß; aber ich konnte nicht in Ihnen den Märtyrer der Poesie verkennen, den man so unwürdig im Vaterlande behandelte.“

„Es war des Schicksals Wille,“ antwortete Schiller. „Mein Fürst ist gut und edel; ihm verdanke ich Alles, was ich bin und jede Schmähung, ihm wiederfahren, trifft mich selbst. Oft klage ich mich selbst des Undanks an und doch fühle ich, daß ich auch jetzt nicht anders handeln könnte und würde. Ich frage nicht, wie Sie mein Geheimniß errathen; da es denn aber so ist, so will ich Ihnen auch ganz vertrauen. Es fehlt mir eine theilnehmende Brust, der ich mich hingeben muß, wie ich bin, mit meinen Leiden und Freuden, soll ich nicht untergehen. Hat der Ruf bereits meinen Namen zu Ihnen getragen, so werden Sie auch wissen unter welchen Verhältnissen ich lebte. Der strengste militairische Schulzwang, gab mir die Sehnsucht nach unbeschränkter Freiheit; ich entwarf mir ein lockendes, wenn auch, wie ich in der Folge einsah, falsches Bild dieses Högen, und warf mich, als ich die Solitüde verließ, mit dem festen Glauben in's Leben, mein Phantasiegemälde von Freiheit werde sich nun sofort vor mir entfalten. Dem war nicht so. — Im Drange nach unbegrenzter Freiheit hatte ich Charaktere erschaffen, wie sie meinen Träumen

entsprachen und sie auf einen Tummelplatz gegeneinander gestellt, wo sie sich gegenseitig vernichteten. Mit Begeisterung übergab ich dieses Gemälde menschlicher Leidenschaften und Thorheiten der Bühne und der Presse und mit Begeisterung ward es, ich darf es wohl sagen, verschlungen. Berauscht von diesem Erfolge, den ich kaum geahnt, ward ich undankbar gegen meinen Fürsten; als er mich strafte, wegen Verletzung meiner Pflicht, glaubte ich mich entehrt, entwürdigt; die Eigenliebe in mir regte die Schwingen und ich floh, vertrauend auf meine Kraft und auf Gott. — Ich habe schwer gebüßt. Oft war mein Stolz gedemüthigt; nur Wenige erkannten mein Verdienst, Viele höhnten, ja schmähten mich, um meines Eigendünkels willen. Ich war mit mir selbst zerfallen; oft fragte ich mich in einsamen Stunden: war der Drang, der den Hipogryph zu besteigen Dich verführte, auch der ächte Gottesfunken der Poesie, oder nur ein Irrlicht, das Dich in Abgründe leitet? Dank sey es meinem Gott, die Poesie hat gesiegt! Ich duldete standhaft für sie und verschmähte selbst das Exil nicht, das mir eine edle mütterliche Freundin anwies. — Wenn der Frühling wieder erwacht, da wird es auch in meinem Herzen wieder knospen.“

„Edler Mann,“ sagte Reinwald, ihm gerührt die Hand schüttelnd, „so mächtig muß die Poesie seyn, wenn sie die rechte Gotteskraft ist. Glauben Sie, Ihre Saat, unter Schmerzen gesät, wird einst die herrlichsten Früchte tragen. Der Nimbus des Märtyrers wird sich mit dem Lorbeerkränze einen.“

„Sie gießen Balsam in meine Wunden,“ antwortete Schiller; „seyn Sie mein Freund und ich bin nicht ganz verarmt in meiner Einsamkeit. Mein Geist bedarf eines redlichen Führers, der ihn nicht straucheln läßt.“

„Ich bin Ihr Freund,“ versetzte Reinwald. „Ein Wort, ein Mann!“

So schieden die beiden Männer. —

(Fortsetzung folgt.)

Wahrheit, im Gewande des Scherzes.

Hat das Gewicht den Boden erreicht, so ruhet der Zeiger,

Sey er vom schlechtesten Holz, oder von Demant und Gold.

Helden erliegen dem Blei, dem Fieber erliegen die Weisen;

Und den Gelehrten erwürgt oft die Gelehrsamkeit selbst.

Carl Halden.